

Der Mantelstreit.

Wie der Herr Pastor seine Gelobung erfüllte und was sonst für Kabalen geschmiedet wurden, das ergibt sich aus einem Briefe, den Wilhelm von Wiganden erhielt. Hier ein Auszug davon:

Ueber meinem Haupte, schrieb er, zieht sich ein Ungewitter zusammen, das aus dem Lande der Liebe kommt. Sie und Luise — ihr habt es erregt! Mein Herr Pastor spielt den Jupiter und schleudert Blitze. — Doch ich will von kleinlichen Dingen nicht so hoch sprechen; ich will natürlich erzählen.

Wir haben schon zwölf oder dreizehn Jahre die Ehre, unsern Herrn Pfarrer zu besitzen, und in dieser langen Zeit fiel es ihm nur Ein Mal — und zwar gleich Anfangs — ein, mich zu seinem Mantelträger brauchen zu wollen. Ich lehnte dieses Bedientengeschäft, das ich bei seinem Vorgänger nie verrichtet hatte, höflich ab, und er war nachher so vernünftig, mich nicht wieder dazu aufzufordern. Als wir aber vor acht Tagen — nachdem er kurz vorher bei Ihren Eltern zur Tafel gewesen war — zu einem Kranken ans äußerste Ende des Dorfs gerufen wurden, wollte er mir mit Gewalt seinen geistlichen Ornat aufpacken. Herr Pastor, sprach ich, Sie zogen seit so vielen Jahren den Priesterrock bei dergleichen Amtsgängen in Ihrem Zimmer an: warum wollen Sie eben heute von dieser Gewohnheit abgehn? Er wird Ihnen auf dem Leibe recht wohl

ihm; das Wetter ist rauh. — Diese bescheidene Antwort nahm er sehr übel auf und verfolgte mich mit seinem schwarzen Talar bis an die Treppe. Ich griff durchaus nicht zu. Er bekleidete sich nun sehr hastig damit. Wir gingen fort. Er lief vor Zorn so schnell, daß ich nicht gleichen Schritt mit ihm halten konnte.

Noch an demselben Tage erschien er plötzlich in der Schulstube, wo er sich seit undenklichen Zeiten nicht hatte sehen lassen, und fing an, die Kinder zu examiniren. Er legte ihnen lauter schwere Doktorfragen vor, bei denen er wahrscheinlich selbst stumm geblieben wäre, wenn man ihm undorbereitet damit auf den Zahn gefühlt hätte. Kein Wunder also, daß meine Buben auf Tausend nichts Eins antworten konnten. Er stieß heuchlerische Seufzer aus und ging seines Weges, ohne mich anzusehen.

Tages darauf erfuhr ich, daß er einen Brief an den Superintendenten durch einen reitenden Boten abgeschickt hatte. Die Folge war eine schriftliche Ladung, sogleich nach Verlesung dieses vor Ihro Hochwürden zu erscheinen. Ich ging getrostem Muthes und vertheidigte mich tapfer gegen die Klagepunkte, die mir vorgehalten wurden. Es war ein großer Haufe; denn auch Ihr Herr Vater hatte sein Kontingent dazu geliefert, und einen alten verdorbenen Advokaten, der dem Teufel überall die Feuergabel nachträgt, in der ganzen Gegend umherschickt, um alles gegen mich ausspüren und auffammeln zu lassen, was nur irgend zu meinem Nachtheil verdreht werden konnte. Ich stehe, zum Beispiel, dann und wann einem Kranken mit unschuldigen Hausmitteln

bei: das hießen unverständige Kuren und medicinische Vergiftungen: — ich strafe bisweilen einen ungezogenen Knaben mit einem Schilling: das hieß Kinder zu Krüppeln schlagen und so weiter. Kurz, es war eine lange, häßliche Litanei, die mir der Superintendent vorsang, und er kündigte mir zuletzt an: er müsse meine Vergehungen, ob ich sie gleich nicht eingeräumt habe, ans Consistorium berichten. Sein ganzes Benehmen verrieth, daß man ihn zum Bunde gegen mich gewonnen hatte.

Troßend auf meine Unschuld, erniederte ich mich zu keiner Bitte um Schonung. Doch kam ich mit einem trüben Gesichte nach Hause, und erzählte meinen Leuten zu offenherzig, was mir in der Superintendentur begegnet war. Meine Frau, deren Gesundheit schon seit einigen Monaten gewankt hatte, ward darüber von einem Schrecken befallen, der sie außs Krankenbett warf. —

So weit Wigands Schreiben, das Wilhelmen um so mehr ängstigte, da er selbst der Veranlasser dieser Feindseligkeiten war und kein Mittel sah, ihren Fortgang zu hemmen. Zu gleicher Zeit empfing er von seinen Eltern einen Brief, der Hand und Fuß hatte und den Befehl enthielt: sofort die Residenz zu verlassen, und sich in ein gewisses, eine Tagreise davon entlegenes Städtchen, Namens Rockenwitz, zu begeben, wo der dasige Bürgermeister, Herr Peter Mohn, von seiner Ankunft schon unterrichtet und bereit sey, ihn mit Wohnung und Kost zu versorgen.

„Du hast oft aus meinem Munde gehört,“ setzte seine Mutter hinzu, „daß der Herr Bürgermeister zwar kein

wiziger Kopf, aber in seiner Art ein Crösus ist und eine einzige Tochter hat, die das allgemeine Gerücht als ein Wunder der Schönheit und Anmuth rühmt. Ich habe sie Dir, da Du Dich um die Gunst des Fräuleins von Alving gebracht hast, zur Gattin bestimmt, und ich hoffe, sie wird Deinem ländlichen Geschmack besser zusagen als die Damen der Residenz, mit denen Du Dich nicht vertragen kannst. Aus mehrern Ursachen wünsche ich, daß Du uns von nun an in allen Punkten unbedingten Gehorsam leistest: denn es ist der einzige Weg, den Schulmeister Wigand zu retten, über dessen Haupte ein Schwert an einem Haare hängt.“ —

Wilhelm antwortete sogleich: „Die Hauptstadt ist mir verhaßt; ich gehorche mit Vergnügen dem Befehl, sie zu verlassen. Aber wäre auch das Mädchen in Rockenwitz die Krone ihres Geschlechts, so kann sie doch nie meine Gattin werden. Ich schwor Luise ewige Treue, und ich werde sie halten: es gehe, wie es gehe. Daß Wigand wegen unsrer Liebe Bedrückungen leidet, ist nicht fein. Seine Schuldlosigkeit wird und muß über alle Ränke siegen, wenn Recht und Gerechtigkeit im Lande herrscht. Untertliegt er aber der Rabale, so eil' ich unaufhaltsam ihm zu Hülfe; und kann ich nichts weiter für ihn thun, so flüchte ich mit ihm und seiner Familie in einen stillen und ruhigen Winkel der Erde und ernähre die Armen, die meinerwegen an den Bettelstab gebracht wurden, durch meiner Hände Arbeit.“ —

Antonio und seine Frau bedauerten sehr, daß sich ihr Freund und Hausgenosß von ihnen trennen mußte. Auch ihm beklemmte der Abschied von diesen braven Leuten das Herz. Er verabredete mit ihnen einen wöchentlichen Briefwechsel, und sie begleiteten ihn einige Meilen.